

verfolgt wird. In den Beiträgen der Tagung wurde deutlich, dass die verschiedenen Elemente geschlechterpolitischer Interventionen nicht allein auf familienpolitische Maßnahmen reduziert werden dürfen, sondern Gleichstellungspolitik die verschiedenen Ursachen struktureller Ungleichheit in den Blick nehmen muss.

Das Programm der Tagung kann unter www.politik-und-geschlecht.de/Tagungen.html abgerufen werden.

Sozialwissenschaftliche Wurzeln und Aspekte der Frauengesundheitsforschung: Orientierung am (Frauen-) Körper, soziale Hintergründe und Einfügungen.

Tagung vom 17. bis 18. Oktober 2008 in Wien

GRIT HÖPPNER

Frauengesundheitsforschung ist heute wieder vermehrt Thema im wissenschaftlichen Diskurs. Dies ist insbesondere hinsichtlich der Vielfalt von Zugängen bedeutend, heißt Frauengesundheit doch längst nicht mehr nur die Berücksichtigung der medizinischen Ebene. Vielmehr sind mit dem körperlichen, emotionalen und medizinsoziologischen Gesundheitsbegriff feministische Theorien eng verwoben, wie auch Fragen der politischen Teilhabe und patriarchaler Kritik. Konstruktionen zu Geschlecht sowie die Beziehungen zwischen den in der westlichen Kultur vorherrschenden Geschlechtern können demnach direkten Einfluss auf das gesundheitliche Empfinden von Personen haben. Um das Thema in seiner Vielfältigkeit darzustellen und mögliche Zugänge zu diskutieren, fokussierte die Frauenhetz, Verein für feministische Bildung, Kultur und Politik (Wien, www.frauenhetz.at), in ihrem Jahres-schwerpunkt 2008 auf das Verhältnis von Frauengesundheitsforschung und feministischen Theorien. Die Tagung reihte sich in das abwechslungsreiche Programm der Frauenhetz ein und wurde insbesondere von Gerlinde Mauerer (Universität Wien) organisiert und koordiniert. Ellen Kuhlmann (University of Bath, UK) moderierte die Vorträge von Ellen Annandale (University of Leicester, UK) und Elisabeth Mixa (Universität Wien) sowie die anschließende Diskussion am soziologischen Institut der Universität Wien. In einem weiterführenden Workshop am zweiten Tag der Veranstaltung wurden vertiefende Fragestellungen in den Räumen des Vereins Frauenhetz diskutiert.

Ellen Annandale fokussierte in ihrer Darstellung auf die zeitliche Verortung feministischer Gesundheitsdiskurse, deren Beginn sie bereits vor der zweiten Frauenbewegung sieht. Hierzu referierte sie ausführlich zur britischen Soziologin und Schriftstellerin Harriet Martineau (1802-1876) sowie zur US-amerikanischen Schriftstellerin Charlotte Perkins Gilman (1860-1935). Erstaunlich waren dabei vor allem die frü-

hen Versuche der beiden Frauen, berufliche Überlebensstrategien in einer männlich dominierten Sphäre zu entwickeln, die heute in Form von Selbstmanagementkonzepten präsent sind und auch in beruflichen Selbstentwürfen postmoderner Frauen ihren Widerhall finden. Martineau verstand weibliche Gesundheit vor allem als eine sozial bedingte. Gilman, die in ihrer Publikation von ihrem Nervenzusammenbruch trotz scheinbar glücklicher Lebensjahre inklusive Heirat und Schwangerschaft berichtet, entwarf das Bild einer Gesundheitsquelle, deren Ursprung in der Harmonie von Individualität und sozialer Umgebung zu finden ist. Ellen Annandale argumentierte, dass die Möglichkeit von Frauen zur öffentlichen Teilhabe den Motor des eigenen Wohlbefindens ankurbelt.

Elisabeth Mixa ergänzte diesen historischen Ausflug mit dem Verweis auf aktuell boomende Wellness-Aktivitäten. Neue Gesundheit und postmoderne Subjektkulturen zielen der Referentin zufolge auf neoliberale Optimierungsprozesse ab. Und auch hier fiel der Begriff des Selbstmanagements, dieses Mal im Kontext des beruflichen Ausgleichs. Elisabeth Mixa unternahm den interessanten Versuch, Wellness im Sinne von Foucault zu interpretieren, zu transformieren und damit einen neuen Diskurs der Moral anzustoßen: Zentrale Figurationen der Analyse bildeten die Wellness-Oase und die Wellness-Wassernixe. Wellness kann als sprachliche Neuschöpfung, als Kulturphänomen westlicher Prägung, als nachhaltige Werbebotschaft verstanden werden oder auch als Angriff auf die menschlichen Sinne, deren Wirkung sich über einen ästhetisierenden Prozess entfaltet und schließlich durch das Erlernen neuer Softskills zum emotionalen Wohlbefinden führen soll. Grenzen des Privaten werden dabei aufgebrochen und öffentlich, kollektive Wellness-Praktiken führen in gemeinschaftlichen Räumen zur Reproduktion der (einheitlichen?) Körper. Trotz abwechslungsreicher, bunter Wellness-Bilder während des Vortrages kam bei mir kein rechtes neues Gesundheitsgefühl auf, zu sehr irritierte das Resultat der differenzierten Analyse zum kollektiven Wohlbefinden, das im postmodernen (Wellness-) Paradies Selbstbezogenheit heißt und neue Kulturen der Subjektivierung hervorbringen soll. Das auf diese Weise und in Anlehnung an Foucaults Mechanismen analysierte und kritisierte Wohlfühl dispositiv kann sich zwar von Verboten wie „Du darfst nicht“ zu Geboten wie „Genieße, sei du selbst und glaub an dich“ entwickeln. Während der Ausführungen von Elisabeth Mixa blieb mir jedoch der regulierende Prozess des Sozialen innerhalb der beschriebenen Gegenwelt zum Teil verschlossen: Inwieweit können in einem postmodernen Wellness-Paradies soziale Regulierungsprozesse für einzelne Personen stressfrei sein und kann Balance hergestellt werden, wenn einige dieser Körper nicht „dem“ erwünschten Körperbild entsprechen, da auch hier gesellschaftliche Normen wirken? Welche Aspekte des widerständigen, subjektiven Handelns sind abgesehen vom Rückzug ins Private denkbar? Wie gehen folglich individuelles Selbstmanagementkonzept, soziale Regulierungen und auf emotionales Wohlbefinden ausgerichtetes Paradies zusammen, wenn einzelne Körper als disziplinierte Medien im Rahmen gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse fungieren? Und bleibt die politische Teilhabe beim Diskurs um das körperliche und